

verwandte Seelen können einen Stil schöpferisch fortbilden. Ist bei den Kubisten die Form materialistisch entartet, die Gestalt entseelt, so übertreiben die Expressionisten den Gegensatz und geben, um der Seele willen, die Form selber auf. Der Expressionist ist Seelsucher. Er „dringt“, wie Adolf Behne in einem der Sturm-Bücher „Zur neuen Kunst“ erklärt, „in das Innerste der Natur ein, und erst, wenn er ihre Seele wahrhaft erlebt hat, fängt er an zu schaffen“. So malt er die Seele, wie er sie „von innen heraus“ erlebt, ohne Rücksicht auf die äußere Erscheinung, die immerhin das Erlebnis anregte und vermittelte. Darin geht er so weit, daß er Farben und Linien „nur als Symbole verwenden kann“. Mit dem Erfolg, daß der Seelenzustand wie die Erscheinung unerkennbar bleibt. Schließlich malen sie nur noch Schwingungen der Seele, die kein Betrachter nacherlebt. Ein Wunder, daß sich die Tollsten unter ihnen noch als Maler fühlen.

Von der Auflösung der Form zur Formlosigkeit ist nicht ein Schritt des Genies, sondern der Bequemlichkeit. Alle Bequemlichkeit aber ist von der Kunst weltenweit entfernt. Und das sind sie auch! Besonders von der „bildenden Kunst“, die ihrem Wesen nach niemals abstrakt sein kann. Zum Abstrakten gehört hier auch alles Primitive, das nicht naiv gemalt ist, also keine Wirklichkeit mehr in der Seele hat. An Naivität jedoch fehlt es diesen Jüngern eines verdorbenen Bewußtseins allen, sonst wären sie nicht so unsinnig von der Natur, vom Objekt abgekommen.

Das Objekt ist stärker, wenn es mißachtet wird. Es bleibt und macht den Künstler lächerlich, der vor ihm versagte. In der Gegenstandslosigkeit verarmt die Phantasie. Woher soll sie noch Bildnis und Gleichnis nehmen? Zuletzt wirft sie im Übermut der Verzweiflung Farben und Pinsel hin und bastelt aus Zeitungspapier, Blech, Bindfaden, Draht, Holz und Pappe ein Schaustück ihrer Leere, mit dem sie zeigt, was sie tatsächlich in sich hat.

„Die bewußte Abkehr von der Natur“ ist ein Irrtum, der sich am Bilde rächt. Die Natur muß in ihren Gestaltungen zunächst als eine Wirklichkeit betrachtet werden, über die niemand hinauskommt, ohne ins Unwirkliche zu geraten. Alles Bildhafte muß zur Natur zurück, in der es sein Motiv und Gleichnis findet, sonst hat es keine Substanz, in der die Schau des Wesens, das Urbild des Künstlers, die Idee des schöpferischen Geistes sichtbar werden kann. Ein Maler, der sich vor dem Vorwurf des „Naturalismus“ fürchtet, mißverstehet die Natur und die Malerei. Im Naturalismus lag eine Unterschätzung des Wesens, soweit er nur die äußere Erscheinung sah, eine Berechtigung, soweit er auch das Äußere zu gestalten suchte.

Alle Ismusse in der Kunst sind Allgemeinheiten, die der Entwicklung der Eigenart, Übertreibungen, die der Entwicklung des Stils

entgegenstehen. Sie haben wenig mit Seele, weniger mit Geist, am wenigsten mit Kunst zu schaffen. Wer Stil haben will, darf die Eigenart, darf die Form nicht aufgeben. Der Stil ist zwar nicht nur eine Formsache, aber seine wesentliche Darstellung ist letztlich so an die Form gebunden, daß er ohne sie nicht als das, was er ist, erscheint.

Das echte Werk entsteht nicht einfach aus uns selber. Aus der Hingabe entstehen die echten Werke, aus dem Ich, das sich der erschauten Gestalt ergibt und in der Vereinigung fruchtbar wird. Alles rein Subjektive wird eitel, alles rein Objektive leblos. Eins genügt ohne das andere nicht. Der Streit ihrer Einseitigkeiten ist also müßig. Ob ihm die Dinge nur ein Spiegel oder ob sie ihm alles sind, das unterscheidet den Poseur vom Künstler. Nur die echten Werke sind notwendig, also nicht vom Willen verdorben oder von der Eitelkeit befleckt.

Maler, die ihre Bilder mit Schlagworten einführen, sind stets verdächtig, daß sie bessere Propagandisten als Künstler sind. Ihr Reich ist von einer Äußerlichkeit der Welt, in der sie die Schau von Bildern nie erreichen. Es sind dieselben, die das Monumentale in den Massen sehen. Sie fassen den Stil als Handwerk auf und meinen, ihn mit Äußerlichkeiten zu erschöpfen.

Im Lebendigen ist jede Gestalt veränderlich, kann keine Form erstarren. Weil das Wesen die Gestalt belebt, muß sich der Ausdruck der Form mit dem Wesen des Inhalts ändern. Ohne Gestalt läßt sich kein Wesen darstellen. Das Lebendige ist nur in der Form zu fangen, das Wesentliche nur mit der Gestalt zu fassen. Es ist die Kunst, das Bildnis des Lebendigen aus der Vergänglichkeit herauszuheben. In diesem Sinne muß die Natur, das Motiv immer wieder „Rendezvous von Künstler und Betrachter“ werden.

Kunst ohne Stil ist eigentlich nicht denkbar. Was der Kunst an eigenem Stil fehlt, fehlt ihr an Lebenskraft, also an Fähigkeit, ein Bild des wirklichen Lebens zu gestalten, das ihm Wesentliche darzustellen. So verliert sie den Namen, den sie nicht verdient.

Es ist möglich, Stil und Kultur zu haben, ohne es zu wissen. Wie einst das Volk, in dem jeder Handwerker begnadet war. Im Wesentlichen bilden sich die Begriffe erst nach dem Sein, nicht das Sein nach den Begriffen. Man muß Stil haben und erleben, um zu begreifen, was er ist.

Jeder Künstler hat seinen Stil. Jede Kunst hat ihre Grenzen. Sie darf also nicht ins Grenzenlose ausarten, doch sie kann im Hinblick auf das Unendliche erweitert werden. Alles steht im Unendlichen. Was nicht mit der Perspektive auf das Unendliche gestaltet wird, muß verzeichnet sein. Kunst wird erst groß, wenn sich in ihr das Irdische mit dem Unendlichen berührt.

